

Urlaub und begab sich mit seiner Ehefrau jenseits des großen Ozeans. Dort erhielt er die frohe Kunde, daß er der Besizer eines sehr erheblichen Vermögens — 1 Million Mark — geworden sei. Da hat sich schon die weite Reise verlohnt. — Ein schweres Verbrechen verübte am Donnerstag nachmittag in einer Schankwirtschaft auf der Rosenstraße ein Unbekannter. Dort zwang ein etwa 30 Jahre alter Arbeiter die 12jährige Tochter des Wirtes, mit der er allein im Gastzimmer verweilt, aus einer von ihm mitgebrachten Flasche einen Trunk zu tun. Das Mädchen fiel sofort um und war bewußtlos, der Verbrecher aber entkam. Trotz rascher ärztlicher Hilfe gelang es nicht, das Kind zum Bewußtsein zu bringen. Ob ein Rasenakt vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Teuben. Hier findet am 25. August das Ganturnfest des Mitteldeutsches statt. Der Gau erstreckt sich von Gochsheim bis Tappoldswalde und von Birna bis Meissen und zählt in 101 Turnvereinen über 10000 Turner.

Mittweida. Der kürzlich hier verstorbenen Kupfer- Schmiedemeister Bernhard Richter hat unserer Stadt ein Vermächtnis von 10000 Mark hinterlassen. Die Zinsen sollen alljährlich am Geburtstag des Stifters an würdige Arme verteilt werden.

Wieja. Ueber die wackere Tat eines 13jährigen Knaben berichtet das Annaburger Wochenblatt: Mittwoch nachmittag hatte sich die 10jährige Tochter des Kupferschmiedes hier mit ihrem 1 1/2 jährigen Bruder, letzterer in einem Wagen sitzend, nach dem sogenannten Christen- fessen begeben, um Beeren zu suchen. Das Mädchen hatte hier den Wagen stehen gelassen. Durch die eigene Bewegung des Kindes jedoch war dieser ins Rollen gekommen und sauste mit einer großen Schnelligkeit den steilen Abhang hinunter in den 5 Meter breiten, 1 1/2 Meter tiefen Vertriebsgraben der hiesigen Holzschleiferei. Als das Mädchen dies bemerkte, sprang es schnell entschlossen den Abhang hinunter und dann in den Graben, um den Bruder zu retten. Durch die Hilferufe des Mädchens wurde der 13jährige Knabe Karl Müller aufmerksam. Sofort eilte er nach der Unfallstelle und sprang in die tiefe Flut. Zunächst brachte er das 10jährige Mädchen, das dem Ertrinken nahe war, wieder ans Land, sodann rettete er auch noch mit eigener Lebensgefahr das 1 1/2 jährige Kind von dem sicheren Tode des Ertrinkens. Die bei dem kleinen Kinde von hinzukommenden Personen angestellten Wiederbelebungsvorversuche waren von Erfolg begleitet.

Schneeberg. Die Affäre Fuchs-Schröder hat sich jetzt als ein Akt der Notwehr herausgestellt. Fuchs ist von Schröder, einem Knechten, verfolgt und angefallen worden, er ist nicht in Haft. Schröder ist nunmehr wieder wohlhaft — die gestrige Meldung von seinem Tode beruhte auf einem alarmierenden Gerücht. Fuchs ist ein sehr geachteter Bürger Schneebergs, der in eine bedeutungslose Kauferei verwickelt wurde.

Oberwiesenthal. Schwerer Vergehen an Schulkinder hat sich ein hiesiger Lehrer und Familienvater schuldig gemacht. Er hatte sich wegen dieses Vergehens gestern vor dem Landgericht Chemnitz zu verantworten. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Auf die Gefängnisstrafe wurden sechs Wochen als Verbuß in Anrechnung gebracht. Die Verurteilung erregt hier und in der Umgebung um so mehr Aufsehen, als der Lehrer sich allgemeiner Achtung erfreute, und als Stadtverordneter auch der politischen Vertretung Oberwiesenthals angehörte.

Pauter. Während der Elektromonteur R. mit Reparaturarbeiten am Leitungsnetze beschäftigt war, brach der Leitungsmast, auf dem er arbeitete, ab. R. wurde zur Seite geschleudert und blieb verblüfft liegen.

Zwickau. In einer Papierfabrik verunglückte vorgestern beim Bedienen der Papiermaschine der 18 Jahre alte und in Niederhohndorf wohnhaft gewesene Papier- maschinengehilfe Kurt Franke, indem er beim üblichen Auffahren des Papiers in die Maschine geriet, wobei ihm der Kopf und der Oberkörper zermalmte wurden. Der Tod trat sofort ein. — Originelles melden die „Jm. N. Nachr.“ aus dem Stadteil Pölbitz. Dort will der Totengräber seine Stelle aufgeben, weil er noch drei schulpflichtige Kinder hat und leider ohne Beschäftigung ist. Er meint: Es stirbt zu wenig; in 14 Tagen keine Leiche!

Crossen bei Zwickau. In der Papierfabrik von Leonhardt u. Söhne geriet der verheiratete Maschinenführer in das Getriebe, das ihn zermalmte und sofort tötete.

Zwickau. An den hiesigen Volksschulen ist die Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts beschlossen worden. Wahlfrei wird Französisch oder Englisch gelehrt und zwar unentgeltlich, um auch den Kindern unbemittelter Familien die Teilnahme offen zu lassen. Sie ist nur an die Begabung und Leistungen der Schüler gebunden. — Im neuen Friedrichsgrün wird seit 10 Tagen der zuletzt an der Straßenbahn in Zwickau angestellte Schaffner Raumann ermist. Vermutlich hat sich der Mann, dessen Weiber, Uhr, Geldbörse usw. man am Rudemiser gefunden hat, das Leben genommen.

Leipzig. Um auf die Ausgleichung der gegenwärtig zwischen den Vieh- und Fleischpreisen bestehenden Spannung hinzuwirken und einer Verteuerung der Fleischpreise vorzubeugen, wurde seitens des Rats der Stadt Leipzig verordnet, daß vom 15. August 1907 ab die Fleischer und Fleischwarenhändler in Leipzig vor ihren Läden oder in ihren Schaufenstern an leicht sichtbarer Stelle in deutlich lesbarer Schrift eine Preisstafel anzubringen haben. Zu- widerhandlungen gegen diese Vorschrift soll mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haftstrafe bis zu 10 Tagen geahndet werden.

Mäßig. Der Magistrat hat eine Unterstützung des Projektes der Erbauung einer Eisenbahn Torgau- Weigern — Streßla — Riesa durch Unterzeichnung einer Petition abgelehnt.

Vermischtes.

Das Ende der Hochzeitreise. Ein eigenartiges Ende nahm, wie aus Newyork berichtet wird, die Hochzeitreise eines Herrn James Henscheliff und Frau aus Paulding, N. Y. Mr. und Mrs. Henscheliff bewunderten im Zoologischen Garten zu Newyork den prachtvollen Elefanten Gunda und konnten sich an den Kunststücken des klugen Tieres nicht satt sehen. Plötzlich fragte die junge Frau ihren Mann: „Hast Du auch Dein Geld gut verwahrt? Man sagt, daß Newyork von Taschendieben wimmelt.“ James senkte seine Hand in die Tasche und brachte eine Rolle Geld zum Vorschein, die seine Reisekasse im Betrage von etwa 1100 Mark repräsentierte. Er beruhigte seine Frau und meinte, unbemerkt könne ihn niemand das Paketchen entreißen. Ob nun Gunda eine Heilmöglichkeit für unmöglich hielt oder ob sie sich in ihrem Käfig allein langweilte und daher auf das Pärchen eifersüchtig war, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber steckte sie plötzlich ihren Rüssel aus dem Gitter, ergriff die Geldrolle und schluckte den kostbaren Bissen mit vergnügtem Brummen hinunter, ohne auf die armen Hüttlerwöhner Rücksicht zu nehmen. — Der Verzicht schweigt, ob die Gartenverwaltung die Bestohlenen auf irgendeine Art entschädigt hat.

St. Bureauratius. Kein Ereignis, bei dem nicht auch die Bureauratie von sich reden macht! Ein junger Rabett, der Sohn eines ostpreussischen Rittergutsbesizers, hat mit knapper Not bei dem Eisenbahnunglück von Tremsen sein Leben gerettet. Sein Gepäck, seine Oberkleider und seine Papiere nebst Fahrtschein und Urlaubsschein sind bei der Katastrophe verbrannt. Er wurde von der Eisenbahnbehörde nach Berlin befördert, wo er Verwandte hatte, die er aber nicht antraf. Infolgedessen ohne alle Hilfsmittel, wandte er sich an den diensthabenden Stationsvorstand auf dem Anhalter Bahnhof unter ausführender Schilderung seiner Lage und unter Vorzeigung einer telegraphischen Order der Rabettenanstalt in Raumburg, der der junge Mann angehört, dorthin sofort zurückzuführen. Der Rabett hat den Beamten, ihm die Rückfahrt nach Raumburg zu ermöglichen, da er ja sein Geld und sein Willkür bei der Eisenbahnkatastrophe eingebüßt hatte. Ein solcher Fall ist in der königlich preussischen Eisenbahnverkehrsordnung nicht vorgesehen. Und so konnte der Beamte dem Rabetten die Bitte nicht erfüllen. Mühsamerweise fand sich ein fremder Herr, der sich des armen jungen Mannes annahm und ihm den Betrag für die Rückfahrt zur Verfügung stellte. Warum sah der Rabett auch in einem Auge, der ganz unvorschriftsmäßig entgleiste! O heiliger Bureauratius!

Mein Heimatland! In den „Blättern für deutsche Erziehung“ heißt Archivar Dr. Welling aus Tachen folgenden Schmerzensschrei aus: „Ich bin in Tachen auf dem Gymnasium gewesen, aber niemals habe ich im Unterricht etwas von der bedeutenden mittelalterlichen Geschichte und von den Kunstwerken dieser Stadt gehört; ich bin in Allenstein auf dem Gymnasium gewesen, aber niemals wurden wir Schüler auf die dortige prächtige Stadtkirche und bischöfliche Burg aus dem 14. Jahrhundert hingewiesen; ich bin in Hohenstein auf dem Gymnasium gewesen, aber kein Lehrer machte uns darauf aufmerksam, daß er sich in den Mauern der alten Ordensburg befindet, und daß wir Altpreußen dem deutschen Mittelalter so unendlich viel zu verdanken haben, daß dessen Geschichte so zukunfts- und herrlich sei, wie nur irgend eine. Das galt alles nichts. Aber der geringfügigste griechische oder römische Quark wurde uns jeden Vormittag aufs Freilichtbühnen geschmiert. Ja, es ist mir bei einer Fahrt an Marienburg vorbei passiert, daß einer der Mitreisenden den Kopf durchs Fenster steckte und beim Anblick der Burg fragte: „Was ist denn das für ein oder Kasten?“ Ich fuhr nicht vierter, sondern zweiter Klasse, und der Fragesteller war ein Gutsbesitzer aus Litauen, der mit dem Einjährigeneugnis das Gymnasium zu Jankenburg verlassen hatte. Von der Geschichte der Burg, von Tannenberg und Heinrich von Plauen . . . keinen Schimmer! Als ich dann die Vorlesung des Professors Wolmeyer in Königsberg über Heimatgeschichte besuchte, war es immer nur ein kleines Häuflein, das sich bei dem ausgezeichneten Lehrer zusammensand; niemals sah ich einen von einer anderen Fakultät.

In Rom, Athen und bei den Lappen. Da späh'n wir jeden Winkel aus. Dieweil wir wie die Hunden tappen Umher im eigenen Vaterhaus; Ist das nicht eine Schmach und Schande Dem ganzen deutschen Vaterlande!

Das hat Karl Simpel gesagt. Und er hat immer noch recht.

Zusammenhang von Zahn- und Lungenkrankheiten. Einer der wichtigsten gesundheitlichen Ratschläge, die sich aus hygienischen und medizinischen Forschungen in der letzten Zeit ergeben haben, liegt in dem immer stärkeren Hinweis auf den Zusammenhang zwischen einem krankhaften Zustand der Zähne und der Entstehung anderer Krankheiten. Es wird heute vielfach gefordert, daß schon der gesunde Mensch, noch mehr aber der Kranke, in einer reinen Luft lebe, namentlich möglichst wenig Staub atme, eine geeignete und von krankheitsregenden Keimen freie Nahrung zu sich nehme usw. Man soll sich noch aber einmal klar machen, was das alles nützen kann, wenn die krankheitsregenden Keime im Munde selbst vorhanden sind. Und angesichts der Tatsache, daß die Stockung der Zähne überhaupt die weitverbreitetste aller Krankheiten ist, ist es sicher, daß nur bei einem geringen Teil der Menschen der Mund

von solchen Keimen frei ist. Namentlich muß es begreiflich erscheinen, wenn ein Zusammenhang zwischen Zahn- und Lungenkrankheiten geahndet wird. Um diesem Verdacht eine festere Unterlage zu verschaffen, hat Dr. Todd, wie er in den Verhandlungen der englischen Otolaryngologischen Gesellschaft ausführte, in einem Krankenhaus und in einem Sanatorium Untersuchungen der Zähne an Lungenkranken vorgenommen. Die Ergebnisse sind, um es gleich zu sagen, vollkommen beweisend für jenen Verdacht und mit Bezug auf den Zustand, in dem sich das Innere des Mundes sogar bei vielen sonst gebildeten Leuten befindet, geradezu niederschmetternd. Schon bei Kindern fand Todd trotz der noch nicht vollen Entwicklung des dauernden Gebisses in vier von sechs Fällen tote Zähne und offene Wurzelhöhlen im Bereich mit einer starken Besiedelung des Mundes mit Bakterien. In dem Krankenhaus wurden 35 weibliche Lungenkranke im Alter von 13—40 Jahren untersucht, die zusammen 1088 Zähne hätten haben sollen. Es stellte sich aber heraus, daß 42 von Hundert dieser Zähne entweder fehlten oder im Verfall begriffen waren. In 16 Fällen waren tote Zähne oder bloßgelegte Gaumenhöhlen vorhanden, und in dem Mund vieler Patienten war die Zahl solcher Verletzungen eine ganz beträchtliche. Eine Kranke trug ein künstliches Gebiß, das sie gar nicht aus dem Munde zu bringen vermochte und gegen dessen Herausnahme zu Reinigungszwecken sie sich sträubte. Die 31 untersuchten Männer hatten 970 Zähne haben sollen, von denen aber 263 fehlten oder so schlecht geworden waren, daß sie als nutzlos betrachtet werden mußten. Außerdem waren noch 175 fäulnisfähig, wobei sich die Zahl der beschädigten oder fehlenden Zähne zu 45 v. H. ergab. Die Vernachlässigung der Mundreinigung war bei den Männern eine noch größere, so daß die Untersuchung dem Arzt zuweisen eine höchst peinliche Aufgabe stellte. Die Nachforschungen, die an insgesamt 53 Lungenkranken des Sanatoriums gemacht wurden, lieferten ganz ähnliche Ergebnisse, indem bei den Männern über 42, bei den Frauen etwa 36 v. H. der Zähne fehlten oder unbrauchbar waren. Ein zweiter Arzt hat in einem anderen Sanatorium noch unglücklichere Verhältnisse festgestellt, indem er ermittelte, daß von 192 Backzähnen, in deren Besitz sich die betreffenden Kranken hätten befinden sollen, nur zwölf in normaler Leistungsfähigkeit waren und daß infolgedessen die Tätigkeit des Kauens, die mit Recht als erstes Glied in der Reihe von Vorgängen einer gesunden Verdauung betrachtet wird, nur zum vierten Teil geleistet wurde. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, um noch nachdrücklicher zu zeigen, daß diese Verhältnisse des Mundes für das Zustandekommen und den Verlauf von Lungenkrankheiten von schädlichstem Einfluß sein müssen. Dr. Todd schließt mit dem kräftigen Ausdruck: „Alle Vorsichtsmaßregeln müssen zu einem Selbstbetrug werden, wenn der Kranke seine Speisen, bevor er sie hinunterschluckt, in einem solchen Totenhause kaut.“ Da kann man nur sagen: „Dem Weisen genügt's.“ (Chemn. Tageblatt)

Die indische Witwenverbrennung. Die Sitte der Witwenverbrennung in Indien gilt als ein überwundener Standpunkt, nachdem die regierenden Briten mit energischen Maßregeln gegen diesen Unfug, der sich mit einem religiösen Eckmannt umgab, eingeschritten sind. Ganz verschwunden ist er aber noch nicht, und er scheint vielmehr noch insoweit in den Anschauungen der indischen Eingeborenen fortzuwuchern, daß es noch immer einer Frau hoch angerechnet wird, wenn sie nach dem Tode ihres Mannes freiwillig aus dem Leben scheidet. Freilich scheint das Sati, wie dieser alte Brauch in Indien genannt wird, wenigstens andere Formen angenommen zu haben. Mit der feierlichen Verbrennung eines lebendigen Menschen will es nicht mehr recht gehen in einem Land, wo ein europäischer Kulturstaat herrscht, aber es gibt neben diesem „heißen“ Sati noch ein „kaltes“, das von dem Gebrauch des Feuers absieht und sich heimlicherer Mittel bedient, gegen deren Verübung denn auch wohl schwer etwas zu machen sein wird. Nach einer Mitteilung des „Cancet“-Korrespondenten aus Kalkutta ist erst ganz kürzlich wieder ein Fall dieser Art vorgekommen, in dem sich eine Frau nach dem Tode ihres Mannes vergiftet hat, nachdem sie eine schriftliche Mitteilung für ihren Bruder hinterlassen hatte, worin stand: „Traure nicht um mich, lieber Bruder, ich folge ihm, wie es mir durch die Lehre meiner Eltern geboten worden ist.“ Es wird berichtet, daß namentlich in Bengalen das Sati durch Gift noch immer viel häufiger ist, als die Behörden wissen und annehmen und daß es auch noch immer als etwas besonders Ehrenhaftes für eine Witwe geschätzt wird.

Was auf dem Weltmeer getrunken wird. Es ist noch nicht allzulange her, da galt der Ozean als eine öde Wasserwüste, die zu durchqueren besondere Wagemut erforderte. Heute ist diese Wüste mit unzähligen schwimmenden Städten bevölkert und eine Fahrt nach Newyork zum Beispiel ist nichts mehr als eine höchst angenehme Spazierfahrt. Daß von selten der Verwaltung dieser schwimmenden Städte alles geschieht, um den Bewohnern den Aufenthalt so behaglich als möglich zu gestalten, ist selbstverständlich. Sehr begreiflich wird man es daher finden, daß auch auf den Schiffen für die nötige Flüssigkeit gesorgt wird, wenn unter ihnen und ringsum schon nichts als Wasser zu sehen ist. So gäbe einen recht breiten und tiefen See, wolle man alles zusammen gießen, was die Bürger der Ozeanstädte im Laufe eines Jahres trinken. Auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd in Bremen wurden beispielsweise im vorigen Jahre nicht weniger als 48069 Flaschen Champagner, 126138 Flaschen Rotweine, 118138 Flaschen Röhlein- und Roselweine, 18436 Flaschen Cognac, 20777 Flaschen Sektweine, 68202 Flaschen Liköre, 2011814 Liter Lagerbiere und 405485 Flaschen Mineralwasser getrun-